

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Nancy Friday
Die sexuellen Phantasien der Männer
Traumland der Lust

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

1	Der männliche Konflikt	7
2	Masturbation	12
3	Geteilte und verwirklichte Phantasievorstellungen	32
4	Oraler Sex	55
5	Samen	80
6	Analsex	101
7	Blauäugiger Ödipus	117
8	Fetischismus	141
9	Wassersport	160
10	Voyeure und Exhibitionisten	172
11	Frauen mit Frauen	195
12	«Sie hat mich dazu gebracht!»	216
13	Wenn man die Frau mit einem anderen Mann teilt	244
14	Gruppensex	270
15	Normalmänner – Homo-Phantasien	286
16	Die Bisexuellen	298
17	Die Homosexuellen	314
18	Die Transvestiten	333
19	Neid auf Brust und Vagina	342
20	Sadomasochismus: Die Fesseln der Liebe	352
21	Die Unberührten	361

I. Der männliche Konflikt

Dieses Buch handelt von Männern, die Frauen lieben.

Frauen dürften allerdings auf den folgenden Seiten solche Gefühlsregungen kaum entdecken. Doch geht es hier nicht um den Liebhaber im herkömmlichen Sinne. Sein Garten der Lüste ist nicht so wie ihrer.

Heutzutage glaubt man fälschlicherweise, Gleichheit der Geschlechter bedeute, sie seien miteinander identisch. Viele Männer haben mir immer wieder gesagt, ich würde sofort sehen, daß ihre Phantasien gleich seien wie die der Frauen. Aber wir mögen zwar in Phantasien das gleiche Ziel sehen – nämlich sexuelle Erregung –, doch gehen Männer und Frauen dabei verschiedene Wege.

Phantasien sind wie Landkarten, auf denen Verlangen, Beherrschen, Flucht und Verdunkelung verzeichnet sind. Den Kurs, auf dem wir die Riffe und Untiefen der Ängste, Schuldgefühle und Hemmungen umschiffen wollen, müssen wir selbst bestimmen. Das geschieht zwar bewußt, ist aber eine Reaktion auf unbewußte Zwänge. Faszinierend ist nicht nur wie bizarr, sondern auch wie verständlich Phantasien sein können. Jede vermittelt uns ein zusammenhängendes und in sich geschlossenes Bild der – unbewußten – Persönlichkeit, die sie ersann, auch wenn der Betreffende sie nur für eine flüchtige Laune des Augenblicks hält.

Ein Mann erträumt sich das Zusammensein mit einer blonden Frau, die ein purpurrotes Nachtgewand trägt. Er weiß nicht, warum ihn diese Farben so erregen. Sein Unterbewußtsein weiß es, macht sich jedoch nicht die Mühe, es ihm zu erklären. Der Mann weiß nur, je blonder, je tiefer purpurrot, desto hitziger wird er.

Während die sexuellen Phantasien vieler Männer mir ein Ver-

gnügen und meinen eigenen Emotionen sofort zugänglich waren, haben mich andere entsetzt und angewidert. Viele erschienen mir wie Auswüchse supermännlicher Überheblichkeit und nur darauf angelegt, mich zu schockieren oder in den Dreck zu ziehen. Ich kam mir vor wie ein Ehemann in der viktorianischen Zeit, der seine Frau dazu ermutigt, ihm alles anzuvertrauen. Tut sie es dann, verläßt er sie.

Natürlich hatte ich in meinen früheren Büchern mit Frauen hin und wieder Schwierigkeiten. Im allgemeinen aber konnte ich jede weibliche Regung akzeptieren, und sei es auch nur deshalb, weil sie von einer Frau geäußert wurden. Wenn eine Frau einen Schwanz einen Schwanz nennt, wenn sie davon spricht, gestoßen oder gerammt zu werden, wenn sie ihre Scheidenflüssigkeit beschreibt, dann kann jede Peinlichkeit, die mich berührt, durch Bewunderung aufgewogen werden. Endlich durchbricht unsere Seite die Jahrhunderte des weiblichen Schweigens.

Wenn aber Männer Ausdrücke gebrauchen wie Fotzeschlecken oder Pussy, dann werden frühe, primitive Ängste freigesetzt. Zwar sollen solche Worte Ausdruck für eine ungeschminkte sinnliche Liebe sein, aber ich kann darin nur die Ordinärheit und Verächtlichkeit der Gossensprache hören.

Frauen sprechen von sich selbst als dem liebenden Geschlecht. Wir warten immer nur auf den Mann, träumen von ihm. Wir brauchen den Mann, um die nagenden Ängste zu überwinden, die daher stammen, daß man uns niemals Selbstwertgefühl oder den Sinn für Unabhängigkeit beigebracht hat. Ist das nun Liebe oder Abhängigkeit? Wenn Männer ihre Liebe anbieten, warum fehlt dabei so oft das bewußte «Halt mich fest und laß mich nie mehr allein», das Frauen stets erwarten. Denn sie finden in keines Mannes Armen jene eiserne Sicherheit, die abhängige, passive Menschen immer brauchen. Wobei ich die Frage unterstreichen möchte: Geht es ihnen wirklich um den Mann oder symbolisiert er für sie die Freiheit von allen Sorgen und Ängsten?

Männer sind zur Selbstsicherheit erzogen. Frauen sind für sie der einzige Ausgleich auf der Gefühlsebene, ihre einzige Quelle der Liebe. Wenn, wie die Frauen glauben, die Männerwelt so

glücklich, selbstgenügsam, so frei und beherrschend, so bar jeder Verantwortung ist, wenn die Männer wirklich alle Vorrechte genießen, warum geben sie das alles wegen einer Ehe auf? Männer mögen zwar Widerstand leisten. Schließlich aber heiraten doch fast alle, weil sie Frauen mehr als alles andere brauchen. Sie heiraten, obwohl sie wissen, daß sie Verantwortung, Hypotheken, Magengeschwüre, Sorge um die Kinder und einen frühen Tod auf sich nehmen, nur um an Frauen heranzukommen. Dieses Buch vertritt die These, daß die Liebe der Männer zu den Frauen von Zorn getragen wird. Beobachtungen zeigen, daß am Ende die Liebe den Zorn besiegt.

Ich möchte sogar noch einen Schritt weiter gehen: Meiner Ansicht nach – und das zu meiner Überraschung – haben meine Untersuchungen erwiesen, daß die Liebe der Männer zu den Frauen größer ist als ihre Eigenliebe.

Am Ende gelangte ich zu der Einsicht, daß selbst jene Männer, die mir schrieben und in ihren Briefen einen aggressiven sexuellen Kontakt mit mir suchten, dennoch von einer Art Liebe und dem Wunsch nach einer Verbindung getrieben wurden. Verbindung nicht eigentlich zu mir, sondern zu der erträumten Frau ganz allgemein. Eine verzerrte, vielschichtige Liebe, in die sich Zorn mischt. Aber eben dennoch Liebe.

In uns scheint einerseits der Zwang lebendig, während des Liebesspiels unsere frühesten Erinnerungen an körperlichen Kontakt, Wärme und Gemeinsamkeit nachzuvollziehen. Andererseits nehmen wir dabei zugleich Rache für allen Schmerz und alle Enttäuschungen, die wir während der Kindheit erleiden mußten. Es mag enttäuschend klingen, aber ich halte es für wahr: Nur wenn sich Feindseligkeit an Liebe entzündet, erreichen die Menschen jene Weißglut zwanghaften sexuellen Verlangens zueinander, die wahrscheinlich den Gipfel allen Erlebens darstellt, das vom Leben geboten wird.

Ich habe in diese Einleitung meine eigenen Wertungen einfließen lassen und von den Schwierigkeiten gesprochen, die ich zeitweilig bei der Behandlung des Materials hatte. Damit sei dem Leser geholfen zu verstehen, warum er mit mir übereinstimmen

mag oder nicht. Wenn er weiß, wo ich stehe, kann er sich selbst der konservativen Rechten oder der liberaleren Linken zuordnen, ohne überstürzt für sich selbst nach einer Bezeichnung suchen zu müssen, die ihn in einer allen Lebens baren Ecke der Sexualität stranden läßt. Sexualität ist flüssig und fließend. Es gibt darin mehr Überschneidungen als feste Grenzen. Eine der großen Freuden am erotischen Erleben sollte die gefühlsmäßige Freiheit sein, auf die Erkenntnis der eigenen Individualität und auf die eigene Unabhängigkeit hinzuwirken.

Keinesfalls soll behauptet werden, die in diesem Buch erwähnten Männer seien typisch. Würde sich ein Durchschnittsmann dazu bewegen lassen, seine ganz privaten sexuellen Träume aufzuschreiben und sie einer ihm völlig unbekannten Frau zu schicken? Wahrscheinlich nicht. Aber es gibt genügend daran interessierte Männer, so daß selbst jetzt, vier Jahre nach meinem ersten Aufruf, immer noch Briefe kommen. In den meisten Fällen ist das biographische Material genauso breitgewalzt wie die eigentlichen Phantasien – ein Beweis dafür, daß meine unbekannten Mitarbeiter Wert darauf legen, daß ich sie und ihre Phantasien ernst nehme. Über achtzig Prozent gaben ihren wirklichen Namen und die Adresse an. «Ich vertraue auf die versprochene Anonymität», hieß es in vielen Briefen.

Natürlich könnte es sein, daß die Direktheit der Darlegungen teilweise schlichtweg auf Exhibitionismus beruht. Andere wiederum wollten einfach Kenntnis geben von ihrer Existenz. Sie wollten, daß jemand sie «sieht» – nicht im Sinne der «Blitzer», die nackt durch eine Straße rennen, sondern mehr als Ausfluß des Verlangens, sich endlich einmal selbst zu enthüllen, als gut oder schlecht, einschließlich aller Schönheitsfehler, getrieben von dem Wunsch, anerkannt zu werden, wie sie nun mal sind.

Wie so viele meiner weiblichen Mitarbeiterinnen beendeten auch die Männer in ihrer Mehrzahl ihre Briefe mit den Worten: «Vielen Dank dafür, daß ich Ihnen schreiben durfte.»

Viele Männer haben begonnen, den Wert ihrer traditionellen Machtstellung in Frage zu stellen. Sicherlich ist es nicht leicht, Rollen und Positionen aufzugeben, die aus gesellschaftlicher

Sicht den Mann als den stets Überlegenen hinstellen. Ich glaube fest daran, daß den Männern die größte Hilfe bei ihrem Bemühen, sich von dem Überlegenheitswahn ihrer Väter, dem sorgfältig gepflegten, zu befreien, von den Frauen zuteil wird, die über ihren Zorn hinauszusehen vermögen. Ich hoffe, daß Frauen, die Männer mögen, das männliche Geschlecht, wie es sich auf den folgenden Seiten dartut, als mehr betrachten denn eine Reflexion ihrer eigenen Nöte und Ängste.

2. *Masturbation*

«Ich phantasie niemals, wenn ich Liebe mache. Ich benutze Phantasien beim Masturbieren, um meine Partnerin anzuregen oder um einen sonst langweiligen, trübsinnigen Moment interessant zu machen.»

«Ich phantasie stets vor und während der Masturbation. Wenn ich meine Partnerin ficke, richte ich mein volles Augenmerk auf ihre Befriedigung.»

«Zusätzliche Stimulation ist das letzte, was ich während des Geschlechtsverkehrs brauche. Deshalb phantasie ich beim Vögeln niemals über Sex. Ich muß mich zusammennehmen, um mich auf ihre Wünsche zu konzentrieren. Wenn ich dabei überhaupt an etwas denke, dann an langweilige Dinge, die meine Reaktion verlangsamen.»

«Meinem Gefühl nach stellt jede Phantasie beim Sex eine Ablenkung dar.»

Masturbation ohne Phantasie wäre allzu langweilig. Die obigen Aussagen sind typisch für das, was meine «Mitarbeiter» auszusagen haben.

Klinische Untersuchungen haben bewiesen, daß das männliche Sexualverlangen scharf ansteigt, einen starken Höhepunkt erreicht und – immer nach dem gleichen Muster – scharf abfällt. Die Sexualvorstellungen der Männer folgen in etwa der gleichen Linie, wobei sie oft von einem unmittelbaren Stimulus ausgehen.

Die wenigsten Männer brauchen, wenn sie mit einer Frau im Bett liegen, zusätzliche Phantasievorstellungen, um sich zu größerem Höhenflug anzuspornen. Im Gegenteil, anstatt erotischen Einbildungen nachzuhängen, neigen die Männer dazu, sich dar-

auf zu konzentrieren, die Partnerin auf ihre eigene Empfindungsebene emporzubringen. Um den eigenen Höhepunkt nicht allzu früh zu erreichen, lösen sie sogar manchmal im Kopf Rechenaufgaben.

Die Natur ist niederträchtig zu den Frauen. Sobald der Mann ejakuliert hat, ist der Arterhaltung Genüge getan. Die Natur – oft Mutter Natur genannt – kümmert es nicht, ob die Frau gekommen ist oder nicht. Für Nachkommenschaft ist auf jeden Fall gesorgt. Die weiblichen Sexualphantasien neigen dazu, der gleichen Kurve zu folgen wie die körperlichen Empfindungen der Frau – langsames Ansteigen zu einer hohen Ebene und ebenso langsamer Abstieg. Die Erziehung der Frauen verstärkt ihre biologischen Gegebenheiten. Sie wächst mit einem ganzen Katalog von Hemmungen auf und braucht sexuelle Phantasie, die es ihr ermöglicht, sich über ihre lebenslange Gewohnheit, zum Sex nein zu sagen, hinwegsetzen zu können.

Das war nicht immer so. Am Lebensanfang reagieren beide Geschlechter in gleicher Weise auf erotische Stimulation: Es fühlt sich gut an, die eigenen Geschlechtsteile zu berühren. Im Alter von zwei oder drei Jahren nähert sich der kleine Junge dem kleinen Mädchen (oder umgekehrt). He, an seinem/ihrer Körper ist etwas anders als an meinem! Die Hand streckt sich aus. Dabei gibt es kein Schuldgefühl, nur Neugierde und ein Gefühl des Hingezogeneins.

Man beachte, wie viele Männer in diesem Buch ihre ersten sexuellen Phantasien/Empfindungen/Experimente/Erlebnisse auf das magische Alter von vier oder fünf Jahren zurückdatieren. In diesen mutterbestimmten Jahren erwachen und drängen die sexuellen Empfindungen. Fürs ganze Leben wird unsere Einstellung zum Sex in erster Linie dadurch bestimmt, wie die Mutter auf unsere Doktorspiele reagiert und wie sie unsere Fragen beantwortet. Uns mißbehagt die Vorstellung, daß vier Jahre alte Kinder bereits Sexualität kennen. Alle aufmerksamen, ehrlichen Eltern wissen dies jedoch besser.

Viele Männer in diesem Buch geben an, daß sie im Alter von acht oder neun Jahren zum ersten Male masturbierten, sexuelle

Vorstellungen oder Gefühle hatten. Weitere Altersangaben, die in diesem Buch wie altvertraute Freunde immer wieder auftauchen, betreffen elf und zwölf Jahre, den Beginn des Heranwachsens (das heute früher einsetzt als in vergangenen Zeiten).

Harry

Ich vermute, daß ich jetzt im Alter von sechsundvierzeinhalf Jahren mehr sexuellen Vorstellungen nachhänge als die meisten anderen Männer. Aber schließlich habe ich das mein ganzes Leben lang getan, noch ehe ich überhaupt wußte, was Sex ist. Schon damals, als ich nicht begreifen konnte, wieso mein kleiner Dingsda steif wurde (im Alter von ungefähr fünf Jahren), hatte ich Sexualphantasien.

Ich erinnere mich, daß ich versuchte, Frauen und Mädchen unter die Röcke zu gucken, wenn ich als etwa Fünfjähriger scheinbar ganz «unschuldig» unter dem Tisch herumkroch. Ich hatte keine Ahnung, was eine Pussy war. Doch wußte ich, daß Frauen und Mädchen «da unten» anders aussahen als Männer. Ich wollte herausfinden, wo der Unterschied lag.

Als ich neun oder zehn Jahre alt war, trieb ich öfter in unserer Garage ein kleines Spielchen mit der Nachbarstochter. Ich spielte mit den Hinterbäckchen der kleinen Süßen. Zu jener Zeit wußten wir beide mit ihrer Pussy nichts anzufangen.

Meine um vier Jahre ältere Schwester hörte von unserem Spiel und verlangte eines Tages, daß ich es ihr erklärte und vorführte. Ich gehorchte, und es gefiel ihr. Zugleich verlangte sie, ich solle ihr ein paar Rosenblätter in ihre Pussy hineinstecken. Ich tat es, erinnere mich aber, daß ich davon angewidert war, weil ich dachte, mit ihrem Dings wäre etwas nicht in Ordnung. Da wuchsen nämlich Haare darum herum, während um den niedlichen Schlitz meiner kleinen Spielgefährtin kein Härchen zu sehen war.

Wir hatten ungewöhnlich strenge Eltern. Nach jenem ersten Versuch hatte meine Schwester Angst davor, sich weiterhin auf mein kleines Spiel einzulassen. Doch nutzte Penny (so heißt mei-

ne Schwester natürlich in Wirklichkeit nicht) oft die Gelegenheit, wenn die Eltern tagsüber aus dem Hause waren. Sie tat so, als hielte sie in ihrem Zimmer ein kleines Nachmittagsnickerchen. Ich schlich zu ihr hinein und spielte mit ihrem Arsch.

Auf die Idee, mit ihrer Fotze zu spielen, kam ich nie wieder, weil mir immer noch die Behaarung widerlich vorkam. Ich weiß jetzt, und wußte es wohl auch damals, daß Penny gar nicht schlief. Da sie viel älter und dementsprechend schwerer war als ich, fiel es mir nicht leicht, sie in eine Stellung zu bringen, die es mir ermöglichte, ihr den Schlüpfher herunterzuziehen. In solchen Fällen äußerte ich laut meine Wünsche, indem ich etwa sagte: «Wenn sich doch Penny mal im Schlaf umdrehen würde, damit ich diesen Schlüpfher herunterkriegen kann.» Und siehe da, ein paar Sekunden später tat sie wie durch ein Wunder in ihrem «Schlaf» genau das, was ich mir wünschte. Sobald sie nackt war, beschnüffelte, leckte und küßte ich ihre Hinterbacken, kitzelte sie sanft am After und am unteren Rand ihrer Fotze (weil dort bisher keine Haare wuchsen), aber bis zu ihrem Schlitz drang ich niemals vor. Erst Jahre später bekam ich zu wissen, was das war.

Während jener Zeit stellte ich mir vor, daß ich mehrere Frauen und Mädchen, die ich kannte, ohne Schlüpfher in meine Hände bekäme. Daraus entwickelte sich ein Tagtraum, in dem ich ein unterirdisches Laboratorium mit einem magisch durchsichtigen Gehweg darüber besaß. Ich konnte den Frauen und Mädchen, die oben vorübergingen, unter die Röcke schauen. Wenn eine besonders Hübsche mit wohlgeformten Beinen und einem schönen, runden Arsch vorbeikam, brauchte ich an meinem Armaturen Brett nur auf einen Knopf zu drücken, und schon rutschte die Schöne durch eine Art Kohlenschütte in meine Fänge. Ich versicherte meinem Opfer, daß ich ihm nichts Böses, sondern etwas Gutes antun wolle. Ich pflegte sie in meinen Vorstellungen auf einen Operations- oder Untersuchungstisch zu legen, wie ihn Ärzte haben. Die Beine wurden an den Schlaufen befestigt. Dann zog ich ihr den Schlüpfher aus und schob den Rock bis über die Hüften hoch. So konnte ich beliebig lange ihren Arsch und die Fotze beschnüffeln, küssen und lecken. In diesen Tagträumen

war keine der Fotzen behaart, nicht einmal die erwachsener Frauen. Bis dahin hatte ich keine ausgewachsene Pussy gesehen und hielt die meiner Schwester wegen des Haarkranzes immer noch für krank oder sonstwas.

Mit dreizehn Jahren entdeckte ich durch einen Zufall die Masturbation. Eines Tages lag ich im Bett und spielte mit meinem Pimmel, weil sich das so angenehm anfühlte. Zugleich hatte ich meine Lieblingsvorstellung von dem unterirdischen Laboratorium. Dabei wurde meiner sehr, sehr steif. Ich spielte weiter damit und rieb an seinem Kopf herum. Plötzlich lief mir ein seltsam wild zuckendes Gefühl von oben bis unten durchs Rückgrat. Meine Beine zuckten. Etwas, das wie Eiweiß aussah, schoß aus meiner Pimmelspitze über meine Hand und den ganzen Bauch. Wau! Das war schöner als alles, was ich bisher empfunden hatte. Ich versuchte es wieder und wieder und schaffte es viermal, bis ich genug hatte. Diese viermal ereigneten sich innerhalb einer Zeitspanne von höchstens zehn bis fünfzehn Minuten. Mir fiel dabei auf, daß die späteren Vorkommnisse (ich wußte nicht einmal, daß man so etwas Ergüsse nennt) wuchtiger und intensiver waren als die vorherigen, obwohl mein Pimmel immer weniger von dem eiweißartigen Zeug absonderte. Beim letzten Male quoll mir nur noch wenig aus der Spitze, aber das Gefühl dabei war unverändert großartig.

Eine andere meiner liebsten Phantasievorstellungen führte mich von Tür zu Tür. Ich war ein Zeitungsjunge und zog von Haus zu Haus, um das Zeitungsgeld einzukassieren (leider nur in meiner Phantasie). Während ich meine eingebildete Tour abkassierte, gab es hin und wieder Damen in der Nachbarschaft (die damals wirklich dort wohnten), die mich auf eine Limonade hineinbateten. Während ich ihnen gegenüber saß, pflegten sie dauernd die Beine übereinanderzuschlagen und wieder gerade hinstellen. Das erregte mich, und mein kleiner Prietzel wurde hart. Um dies zu verbergen, saß ich vornübergebeugt, aber die Damen (in den einzelnen Phantasien immer nur eine, aber alle mit der gleichen Reaktion) merkten es und fragten, ob ich Schmerzen hätte. Ich gab zu, daß es so sei, und wurde dabei im Gesicht rot. Die